

Hustensaft und viele Fragen

Schon vor der Premiere der Bayreuther Festspiele, die bedauerlicherweise skandalfrei verlief, drängten sich einige Fragen auf. 1. Kann Claudia Roth lesen? Immerhin ist sie Staatsministerin für Kultur und Medien. Sie kennt die Statuten der Festspiele, die nur Opern von Wagner zulassen, und schlägt trotzdem vor, „Hänsel und Gretel“ im Bayreuther Festspielhaus zu spielen. Der Komponist Engelbert Humperdinck war zwar mit Haus Wahnfried eng befreundet und Lehrer von Siegfried Wagner, aber trotz dieser Nähe trat er seine Erfolgsoper nicht an Wagner ab. So wird ihr kühner Vorschlag, mit diesem winterlichen Märchen den Bayreuther Sommer aufzufrischen, wohl scheitern. 2. Warum reckten Markus Söder und Roberto Blanco, eng umschlungen, auf dem roten Teppich ihre Daumen (Söder den linken!) nach oben? Als Zustimmung zu Frau Roths Vorschlag? Kaum. Söder kann lesen, auch wenn er „Faust“ für die Schulen abgeschafft hat. Wie die Daumenstellung der Herren nach der Aufführung war, ist leider nicht dokumentiert. 3. Warum hat die Stadt Bayreuth Taylor Swift nicht als Stargast eingeladen? Mit ihr im Arm hätte Söder noch mehr Furore gemacht und schon jetzt die nächste Bayernwahl gewonnen, und die Stadt hätte sich, ähnlich Gelsenkirchen, stolz „Swiftreuth“ nennen können. 4. Warum schritt Angela Merkel mit Gatten nicht über den roten Teppich?

Zumindest die letzte Frage lässt sich beantworten: Frau Merkel litt, dem Vernehmen nach, wie weitere 3,7 Millionen weitere Menschen (so die aktuelle Zahl des RKI) unter einer Atemwegsinfektion. Auch bei Wagner gibt es trotz hartnäckiger Vorurteile viele sehr leise Stellen, bei denen selbst Ex-Kanzlerinhusten stören würde. Das weiß die Wagner-Expertin Merkel und blieb, rücksichtsvoll wie sie ist, fern.

Auch in alten Zeiten gab es Husten, aber es war im Theater kein Problem. Da wurde viel geklatscht, gebuht, getuschelt, in den Logen auch geschmatzt und geschlürft. Noch zu Beethovens Zeiten war das so. Später wurde die „ernste Musik“ heiliggesprochen, der Saal verdunkelt (heute verdunkelt man oft zusätzlich die Bühne). Damit begann das Schweigegebot für alle. In der Kirche galt es nur für Frauen. Die ernste Musik wurde päpstlicher als der Papst.

Der hustende Mensch ist arm dran, er stört und er leidet selbst. Er kann schlucken und lutschen, was er will, den Kopf in ein großes Stofftaschentuch senken, speicheln, schlucken, Reize unterdrücken, leiden: Er wird mit bösen, selten mitleidigen Blicken bedacht, fast wie ein Aussätziger behandelt. Wenn der Husten mehrstimmig wird, droht vor allem im Konzert Abbruch. Der Pianist Alfred Brendel unterbrach einmal sein Konzert mit den Worten: „Ich kann sie hören, aber ich bin nicht sicher, ob sie mich hören können.“ Und der Jazzpianist Keith Jarrett sagte: „Wenn sie husten müssen, warte ich draußen.“ Husten war für ihn ein Kulturverfall. Manche würden die Huster am liebsten erschießen wie in dem Film „Rhapsody Rabbit“, andere wie Glenn Gould spielten nur im hustenfreien Studio. Grundsätzlich wird im Konzert mehr gehustet als im Alltag, am allermeisten in schlechten Aufführungen moderner Musik. Da helfen auch „Caruso Hustenbonbons stark“ nicht, auf die Enrico schwur.

Was also ist zu tun - stören oder verzichten? Da es keine Husten-Rücktrittsversicherung gibt, kann der materielle Schaden (Anreise, Hotel, Karte usw.) beträchtlich sein. Die Störung, gar Ansteckung aber auch. Man muss einen Weg zwischen Skylla und Charybdys finden. Selbst Odysseus hätte das ohne die Zauberin Kirke nicht geschafft.

Nach der Premiere von „Tristan und Isolde“, so berichteten robuste Freunde, wurde am meisten die Frage diskutiert, was in dieser Apothekerflasche, die sich Tristan und Isolde beharrlich zuschieben, drin war. Wagner legte sich, wie so oft, nicht fest. Naheliegender wäre: Hustensaft.